

Allgemeiner Oberschlesischer Anzeiger.

45^{ter}
Jahrgang.



N^o 74.

1847.

Ratibor, Mittwoch den 15. September.

Eine alte Wiener Geschichte.

(Fortsetzung.)

Unnützlich ging Leopold erst am Abend nach Hause, denn er hätte den Fremden gern gekannt, dem er sein ganzes Herz geöffnet hatte. Vor der Thüre seines Hauses stand eine Sänfte und auf der Treppe begegnete ihm die Wittfrau und hielt das rustende Taschentuch, mit Brüssler Kanten besetzt, vor den Mund, als der Student herrisch neben ihr die Stufen hinanschnitt. Er grüßte sie nicht und sah sie nicht an; sie aber wurde gluthroth vor Zorn und drohte hinter seinem Rücken mit dem Finger. Er aber stürmte empor und rannte heftig gegen eine alte Frau, die eben aus der Thür seines Dachkammerchens trat, und welcher seine Schwester eifrig das Geleit gab. Die schöne Margareth bat die Alte hastig um Entschuldigung für den wilden Bruder, der aber warf die Thür hinter sich zu, daß sie schmetternd in's Schloß fiel und das Haus erbebt.

„Berrückt!“ murmelte die Alte halblaut: „Gott wahre Euren Verstand, Jüngferchen, wenn Ihr in dessen Gesellschaft da hängen müßt.“

„Laßis gut sein, Alte“, flüsterte Margareth besänftigend, „der arme Junge ist krank. Aber sagt mir's noch einmal, morgen kommt also der Kaiser?“

„Morgen“, bekräftigte die Alte. „Schlag Acht zieht er in die Burg ein. Er hätt' es schon heute thun können, statt

in Kornenburg liegen zu bleiben, kaum zwei Stunden vor der Stadt, aber es heißt, er wolle den Bürgern die Freude nicht verderben ihn recht festlich zu empfangen. Einige sagen gar, sie hätten ihn heute schon in der Stadt gesehen, was auch gar nicht unmöglich ist, denn der gnädigste Herr Lieb's allein umherzugehen und unerkannt unter uns friedlichen Bürgerleuten. Es ist gar ein frommer leutseliger Herr.“

„Also Schlag Acht am Burgthor?“ wiederholte Margareth; „sagt ihm, ich werde dort sein, und grüßt ihn herzlich von mir. Er solle auch auf die Kerze nicht vergessen, die wir der Mutter Gottes von Maria-Zell angelobt haben, wenn alles glücklich ausginge und wir uns heiter und wohlgenuth wiedersehen, um uns nicht mehr zu trennen. Grüßt ihn herzlich, herzlich von mir,“ setzte sie noch einmal leiser und halb von Thränen erstickt hinzu, denn der Bruder hatte in selben Augenblick die Thür geöffnet und vernahm jedes Wort. „Geht, Alte, geht, der Bruder darf noch nichts wissen,“ flüsterte sie, winkte dem Weibe zu, und diese humpelte die Stufen hinab, so schnell ihre morschen Beine sie tragen mochten, Margaretha aber wandte sich zur Stube zurück.

„Eine feine Gesellschaft, Margareth,“ begann Leopold heftig, „treibst Du Zauberei mit dem alten Hexengesicht, und soll sie Dich vielleicht in St. Andreasnacht das Bild Deines künftigen Ehgespons in Blei gegossen sehen lassen? Das nächste

Mal, da ich sie hier finde, werfe ich die alte Murne die Treppe hinab, daß alle ihre Salben und Herenkraüter nicht hinreichen sollen, die zermorschten Knochen wieder zusammenzuflicken.“

Margareth zuckte schmerzhaft zusammen und sah dem zürnenden Bruder mit ihren milden Blauaugen fest in die seinigen, die allmählich immer sanfter und sanfter wurden, und endlich sagte er weich, indem er der Schwester die Hand reichte: Sei nicht böse Margareth, mir geht oft wunderliches Zeug durch den Kopf, der mir zerspringen möchte, wie eine taube Nußschale. Ich bin wohl recht hart gegen Dich, daß ich Dich um Etwas schelte, was ich selbst nicht verwinden kann und was mich noch zum Tollen macht, oder zum Davonlaufen bringt. Aber das hochmüthige Weib soll's eher entgelten und die falsche Cilli auch, die mich um mein schönstes Glück betrogen hat!“

Da seufzte Margareth laut und sagte: „Aber was hat Dir denn die Cilli gethan, das unschuldige Ding, das sich um Dich härm't und abweint, daß ihre Augen roth und geschwollen aussehn trotz all der kostbaren Augenwasser, welche die gestrenge Frau Spreizenmeyerin aufwendet, daß man die Spuren davon nicht sehen soll?“

„Das thut die Cilli?“ fragte Leopold verwundert; aber zu gleicher Zeit ging unten das Fenster auf und man vernahm Cilli's helle glockenreine Stimme in die stille Nacht hinaus-singen:

Hat ein Herz mir gebrochen
Geschworenen Eid
Ist mein Herz auch gebrochen
Für ewige Zeit.

Jetzt hatt's für ein zweites
Nicht Raum mehr im Schrein,
Jetzt klagt es, bereut es,
Und stirbt es allein!“

Den andern Tag früh morgens schmetterten die Trompeten, die Stadtpfeifer bliesen an allen Ecken und die Straßensungen warfen die Mägen in die Luft und schriegen: Suche! heut kommt der Kaiser! die ehrbaren Bürger aber mit ihren wohlbeleibten Gehälften trotteten emsig über das Pflaster, oder brüsteten sich mit Weib und Kind im besten Staat an den Fenstern der Gassen, durch welche der Kaiser herkommen sollte. Scharlachne Zeugtücher, Silber und Goldstoffe hingen zu den Fenstern heraus, Gesimse und Fensterkreuze waren mit Laubgewinden und Blumenkränzen verziert, und Reißigbogen über die

schmale Rothethurmstraße gezogen, hinüber und herüber, daß man darunter wie unter einem grünem Dache wandelte. Der reichste Schmuck aber waren die zahllosen holden Jungfräulein und Bürgermädchen in ihren netten sammtenen Ringelhäubchen und den knapp anschließenden Atlasmiedern, denn die Bürger wußten gar wohl, daß der lustige Kaiser den hübschen Jungfräulein vor Allen gewogen war. Darum hatten sie auch drei der Schönsten ausgewählt, die ihn am Thore empfangen sollten und einen schönen Reimspruch herjagen, den ihnen Herr Wolfgang Lazius der Schulmeister gemacht hatte. Die Schönste war nun keine Andere, als die schöne Wienerin, des verstorbenen Bürgers und Rathsherrn Herrn Spreizenmeyers einziges Kind, der gar ein wackerer Sprecher der guten Stadt Wien gewesen war. Cilli hatte bitter geweint und sich gestraubt mit ihrem bangen Gemüth und ihren geschwollenen Augenlidern dem Kaiser entgegen zu gehen, aber die eitle Mutter ließ ihr keine Ruh, und als vollends der gestrenge Rath der Stadt drei ehrsame Rathsherrn in feinen schwarzen Tuchmänteln und goldenen Hakenketten um den Hals absandte, die tugendsame Frau Spreizenmeyerin höflichst um die Darleihung ihrer Tochter zu solchem Ehrendienste anzusuchen, da stand sie nicht länger an und drohte der Tochter, wenn sie nicht gutwillig gehorche, so wolle sie die Hand von ihr abziehen und sie hilflos lassen, sich selbst zur Last und Andern zum Spotte. Deshalb hatte die stolze Wittfrau die Tage her so viele köstliche Augenessenzen und Wangensalben gebraucht, um damit die hellen Augen und rothen Wangen des Tochterleins herzustellen, und dazwischen den Leopold im Innern grimmig verwünscht, der ihrem Kind solch Herzeleid mache. In den Gemächern duftete es von Bisam, allerlei kostbares Schmuckwerk wurde hervorgesucht, Seide und Atlas knisterten und rauschten mehr als je und Schneider und Goldschmied hatten alle Hände voll zu thun. Dafür sah aber auch Schön-Cilli heute aus wie eine Königin, und wie sie so unter dem funkelnden Steingeschmeid und dem silbernen Blumenkranz, der ihr schönes Lockenhaupt umgab, die Augen verschämt niederschlug und kaum aufzuschauen wagte, und lieber geweint hätte trotz des heimlichen Scheltens der Mutter, die hinter ihr stand, da hätte man sie im Ernst für einen Engel halten mögen. Den Leopold sah sie nicht, sonst wäre sie gewiß in Thränen ausgebrochen, wohl aber sah er sie, denn er stand ihr gerade gegenüber im Volke und drehte der ganzen übrigen Straße den Rücken zu und hörte und sah nichts von dem glänzenden Prunkzuge, der hinter ihm vorbeiging.

Denn kaum hatte es auf dem hohen Thurm der St. Stefanskirche acht Uhr geschlagen, da ließen sich schon Trompeten und Pauken vor dem Nothenthurmthore hören, die Flügel wurden weit aufgethan und ein prächtiger Reiterzug ritt in die Stadt herein. Der Kaiser sprengte voran auf einem schimmernden milchweißen Brabanterhengst, der mit reichem Zeug und Gebek behangen war; er selbst trug eine bunte glänzende Festestracht und nahm freundlich grüßend das Sammetbaret mit den schneeweißen Reiterfedern ab, als er die versammelte Volksmenge gewahr ward. Wie er so da saß auf dem springenden edlen Rosse, recht als wär er damit in Eins verwachsen, sah er dem St. Georg ähnlich, wie er vom Kampfe mit dem Ungeheuer zurückkehrt. Hatte er doch ja eben auch einen Drachen besetzt, das wilde Faust- und Fehderecht und die zügellose Gewalt der Stegreifritter, und ewigen Landfrieden ausrufen lassen durch alle deutschen Gauen, damit Ordnung und Ruhe wieder zurückkehren und Wanderer und Kaufmann in Frieden ihres Weges ziehen möchten. Ihn umgab ein reiches Gefolge geistlicher und weltlicher Herren des Reichs und des Landes, ihm zunächst ritt aber sein lustiger Rath, Herr Kunz von der Rosen, im Scherz des Kaisers *alter ego* genannt, auf einem Rosse von gleicher Farbe, in beinahe gleicher Tracht, denn der Kaiser liebte es, daß Derjenige, dem er so manchen guten Rath und beinahe sein Leben verdankte, auch im Aeußern ihm ähnlich sein sollte. Kunz hatte eben seine Kappe vom Haupt genommen und wischte sich mit ängstlicher Miene den Schweiß von der Stirn. Der Kaiser bemerkte es und sagte leise zu ihm: „Was thust Du, mein guter Kunz? Bist Du bange für mich? Sei ruhig, die Wiener sind keine Genter.“

„Ach Gott, nein!“ antwortete der Schalk; ich dachte soeben, Herr, da ich die große Menge Volkes hier ansah, wie viel Schweiß es mir kostete, für Euch allein meinen Witz anzustrengen. Wie mag es erst Euch ergehn, der Ihr für die Alle da Witz haben müßt?“

Der Kaiser lachte und antwortete nicht, denn sie waren eben über den Michaelerplatz geritten, und hart vor ihnen stand ein Halbkreis holder weißgekleideter Jungfrauengestalten. Der Kaiser war etwas zurückgeblieben um zum Grafen Truchseß zu sprechen, der dicht hinter ihm ritt, und so geschah es, daß der kluge Kunz für einen Augenblick an der Spitze des Zuges stand. Wie deshalb die drei Sprecherinnen vortraten und die Schönste von ihnen verlegen und befangen den Blick nicht vom

Boden emporzuheben wagte, so wandte sie sich an den lustigen Rath, den sie als den Vordersten für den Kaiser hielt und begann:

(Fortsetzung folgt.)

Notizen.

(Gardinenpredigten.) Durch mehrere Journale laufen jetzt die aus dem Englischen übersetzten vortrefflichen „Gardinenpredigten der Madame Caudle.“ — Der verstorbene Buchhändler Herold in Lüneburg hatte, wie er selbst erzählte, die Gewohnheit, die allabendlichen Gardinenpredigten seiner Frau, um sich nicht zu erschauern, in Gedanken in's Französische zu übersetzen. Waren die Anzüglichkeiten aber zu derb, so übersetzte er sie in's Lateinische, weil ihm dies mehr Mühe verursachte. „So erhielt ich meinen Gleichmuth und zerstreute mich zu gleicher Zeit,“ pflegte er zu sagen.

Gewohnheit. Ein Irländer und ein Franzose sollten mit einander zu York gehangen werden. Dem Letztern ging seine Lage sehr zu Herzen, während Waddy sich nichts daraus machte, und seinen Unglücksgefährten aufmunterte, guter Dinge zu sein, weil es ja um das Hängen nichts Außerordentliches sei. „Du hast gut reden,“ sagte der Franzose, „aber es ist ein großer Unterschied zwischen uns Beiden. Ihr Irländer seid daran gewöhnt.“

Frage. Welche Wirkung macht die Wahrheit, wenn sie unter gewisse Leute kommt?

Antwort. Jene der Sonnenstrahl, der in ein Eulennest fällt. Die Kleinen wachen auf, schreien, schlagen mit den Flügeln und beißen um sich herum.

An eine Kokette.

O Mädchen! wenn dir ein guter Rath behagt,
Euch' nicht die Männer auf, such' dir nur einen:
Das Windspiel, das zwei Hasen jagt,
Fängt keinen. —

Verlag und Redaction von F. Hirt.

Druck von Bögner's Erben.

Allgemeiner Anzeiger.

Tuch, Buckskin, Walltrot- und Rock-Stoffe

in den neuesten Dessins und aus den besten Fabriken empfehle ich meinen geehrten Kunden zur geneigten Beachtung und hoffe ich durch reelle Bedienung und billige Preise das Vertrauen mir auch in diesen neu angelegten Artikeln zu erwerben.

Ratibor den 10. September 1847.

L. Schweiger,
Ring N^o 2.

Bei ihrer Abreise von hier nach Karls-
ruhe, empfiehlt sich allen Freunden und
Bekanntem

die verwittw. Hofrätthin
Gläser I.

Ratibor den 15. September 1847.

Auktion.

Im Auftrage des Herzoglichen Gerichts-
Amtes der Herrschaft Ratibor, werde ich
am 20. und 21. dieses Monats
(Montag und Dienstag) von 8 Uhr
des Morgens an, den Nachlaß des ge-
storbenen Herzoglichen Kammer-Kalkulator
Barwig, bestehend: in Kleidungsstük-
ken und Betten, Meubles und Haus-
geräth, goldenen Ringen, Uhren,
Gläsern, Porzellan, Wagen,
Schlitten, Gemälden, mathema-
tischen Instrumenten, Gewehren,
Büchern u., in der ehemaligen Dienst-
wohnung desselben meistbietend und gegen
sofortige Bezahlung verkaufen.

Schloß-Ratibor den 13. Sept. 1847.

Denke.

Mittwoch den 15. September:

Letztes Konzert

im

Casino-Garten

Anfang 4 Uhr.

Falls das Wetter ungünstig, so findet
dieses Konzert nicht statt, sondern wird
auf Mittwoch den 22. September verlegt.
Die Vorsteher.

Jungfern-Strasse im Schmidt Gärtner-
schen Hause ist eine höchst bequeme,
sehr trockene Parterre-Wohnung,
bestehend aus 3 Zimmern und nöthigem
Zubehör, zu vermietthen, und 1. Ok-
tober zu beziehen.

Anzeige.

Einem hohen Adel und geehrten Pu-
blikum zeige ich hiermit ergebenst an, daß
ich zum bevorstehenden Winter wieder alle
Arten Pelze, als: Reispelze von Schop-
pen und anderer Art, verschiedene Sorten
Schlafpelze, Fußsäcke, Fußkörbe,
Damenkragen und Muffe, über-
haupt alle mein Fach betreffenden Artikel
in größter Auswahl zu den billigsten
Preisen vorrätzig habe oder auf Bestellung
prompt und aufs Beste fertige. Mit der
Bitte um gütige Beachtung empfehle ich mich
zu geneigten Aufträgen hiermit ergebenst
Ratibor den 14. September 1847.

J. Krömer,

Kürschnermeister.
Wohnhaft am Doerthor.

Einem hohen Adel und geehrtem Pu-
blikum erlaube ich mir, mein hiesiges Eta-
blissement als:

Gelb- und Glockengießer
mit der ergebensten Bitte anzuzeigen, mich
mit Ihren in dieses Fach einschlagenden
resp. Aufträgen beehren zu wollen. Ich
versichere bei prompter Bedienung die Ar-
beiten auf das Geschmacksvollste auszufüh-
ren und dabei die billigsten Preise zu
stellen.

Ratibor im September 1847.

Wilhelm Schmidt,

Gelb- und Glockengießer.

Doerstraße N^o 134,

im Hinterhause des Kaufmann
Herrn Pollack (früher Mannheimer)
wohnhaft.

Eine neue Sendung **Winter-
Buckskin's und Rock-Stoffe**
erhielt in großer Auswahl, und em-
pfehle zu auffallend billigen Preisen
Leopold Ring.

Donnerstag den 16. September

Nachmittag = Konzert
im Weidemannschen Garten

Anfang halb 4 Uhr.

Zum öffentlichen Verkauf des hiesigen
alten Schulgebäudes, erbaut auf dem
laudemialfreien Grundstück sub N^o 171
per 4 Bressl. Mezen, steht ein anderwei-
tiger Termin an:

auf den 18. September 1847
Nachmittags 2 Uhr

an Ort und Stelle.

Bemerkt wird gleichzeitig: daß die La-
ge des Gebäudes und Grundstücks, durch
den unterhalb desselben vorbei fließenden
und stets Wasser haltenden Pflanzgraben sich
vortheilhaft zu einer Mühlen- oder Fabrik-
anlage eignet.

Ueber die Verkaufsbedingungen ertheilt
das Nähere

das Ortsgericht.

Plania den 13. September 1847.

Gummi- Ueberschuhe für Damen
und Herren gut und dauerhaft gearbeitet
sind zu billigen Preisen bei mir vorrätzig
oder werden auf Bestellung sofort neu an-
gefertigt, wie auch schadhafte wieder her-
gestellt. Desgleichen fertige ich auch was-
serdichte Stiefeln und Schuhe und empfehle
ich mich einem hochgeehrten Publikum zu
geneigten Aufträgen hiermit bestens.

Fiegler,

Schuhmachermeister.

Wohnhaft Neumarkt, im Hause
der verwittw. Bäckermeister Mohr.

Die zur Aufnahme in dieses Blatt bestimmten Inserate werden von der Expedition desselben (am Markt, im Lokal der
Hirtischen Buchhandlung) spätestens an jedem Dienstag und Freitag bis 12 Uhr Mittags erbeten.